



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verehrung des hl. Joseph durch die Heiligen der Kirche.

St. Josephsgärtchen.

Verehrung des hl. Joseph durch die Heiligen der Kirche.

Derehrwürdige Diener Johann Gabriel Perbohre.

Diese fromme Priester und Missionär wurde im Jahre 1802 in einem kleinen Dörfchen Frankreichs geboren. Seine Eltern, einfache Landleute, erzogen ihn nur für Gott. Weil er die im Gotteshause gehörten Predigten so schön nacherzählen konnte, bestimmten ihn seine Eltern zum Priesterstande, wozu der brave Knabe selbst die größte Zuneigung hatte. Während seiner ganzen Studienzeit bewahrte er seine Taufschuld, so daß er mit den schönsten Tugenden geschmückt vor den Bischof hintreten konnte, um sich die hl. Priesterweihe erteilen zu lassen.

Schon längere Zeit hegte er das Verlangen, als Missionär nach China geschickt zu werden, um dort den Heiden das Wort Gottes zu verkünden. Sein Wunsch ward erfüllt; 33 Jahre alt reiste er nach China ab. Unter unzähligen Mühen und Gefahren war er nun damit beschäftigt, möglichst viele Seelen für den Himmel zu gewinnen durch Predigt, Gebet und sein eigenes gutes Beispiel. Durch die Betrachtung des Leidens Jesu wuchs seine Liebe zum Leiden und wurde sein Herz von dem Verlangen, ein Märtyrer zu werden, mächtig entzündet. Wunderbare Gnaden für seine Missionsarbeiten erhielt er durch seine Andacht zum allerheiligsten Sakramente des Altares, zur allerseeligsten Jungfrau Maria und zum hl. Joseph.

Zu letzterem Heiligen hatte er von Jugend auf die größte Verehrung und ein unbegrenztes Vertrauen. Namentlich bewunderte er an ihm seine Ergebung in Gottes heiligen Willen, seine Liebe zum Stillschweigen, zur Zurückgezogenheit und zum verborgenen Leben, und bemühte sich, diese Tugenden nach Kräften nachzuahmen. Wo er nur konnte, empfahl er die Andacht zum hl. Joseph auch andern.

Sein Vertrauen auf die Hilfe des hl. Joseph blieb nicht unbefruchtet. Nachdem er fünf Jahre unermüdlich am Heile der Seelen gearbeitet hatte, wurde er ergriffen, in Ketten geworfen und vom Mandarin zum Tode verurteilt. Mit Freuden sah der große Missionär sein heißes Verlangen, ein Märtyrer zu werden, erfüllt. Er wurde an ein Kreuz gebunden und von einem Schergen grausam erwürgt. Nach seinem Tode staunte jedermann über die übernatürliche Schönheit und Anmut, die über seinen ganzen Leib ausgegossen war. Der Mund war geschlossen, die Augen bescheiden gesenkt und die Gesichtsfarbe frisch, wie die eines Lebenden. Sein heiliger Tod erfolgte am 11. September 1840.

Eine wahre St. Josephs-Geschichte.

In den achtziger Jahren lebte in Tirol ein geistlicher Herr als Frühmesser, der den hl. Joseph außerordentlich in Ehren hielt und wahrhaft kindlich verehrte. Jeden Abend pflegte er nach dem Rosenkranz die Litanei vom hl. Joseph zu beten, und gab es irgendwo ein Anliegen oder eine schwere Not, so ermunterte er zur Verehrung und zum Vertrauen auf den hl. Joseph; drückte ihn aber

selbst irgendwo etwas, so ließ er es sich nicht zweimal sagen: „Gehet zu Joseph!“ Er hatte sich sogar den Namen Joseph zu seinem Taufnamen beigelegt und sich ihm ganz und gar geweiht.

Da entschloß er sich, um eine kleine Pfarrei anzuhalten und schickte an hoher geistlicher Stelle seine sehr guten Zeugnisse ein; auch empfahl er die ganze Angelegenheit dem hl. Joseph, wie es seine Gewohnheit war. Wirklich! — es wurde ihm die Pfarrei verliehen. Voll Freude machte er sich auf den Weg zur sogenannten „Brautschau“, das heißt, seine neue ihm angetraute Pfarrei zu besichtigen. Aber, wie war er enttäuscht, als er zum erstenmal das Gotteshaus erblickte! Fast wäre er verunglückt, als er zur Tür eintrat; denn der hölzerne Fußboden zeigte gewaltige Gruben und Löcher. Und welch ein Anblick! Alles in vernachlässigtem Zustande; Schmutz und Staub, Elend und Armut schienen Kirchenpatron zu sein. Die Betsühle wackelten und drohten umzustürzen, wenn man es wagte, sich ihnen auch nur zu nähern. Die Altäre schienen mit Spinnweben an die Wand angehängt zu sein, die Heiligenstatuen voll Staub und Ruß, die Vergoldungen kaum mehr erkenntlich unter der Menge der Wackstropfen. Wehmütig blickte das altehrwürdige Muttergottesbild auf ihn nieder, als wollte es sagen: „Schau, in welcher armeliger Hütte ich wohnen muß!“ An den Seitenwänden tropfte das Wasser herab, die Tünche derselben war unter dem Schimmel nicht mehr erkenntlich.

Jetzt tritt er in die Sakristei. O weh! Auch da sieht es böß aus! in allen Ecken und Enden Staub und Unrat; in Kästen und Schränken war der Boden ausgefault, und große Schwämme mit üblem Modergeruch wuchsen überall üppig heraus. Und erst die Parame! Der Rauchmantel fadenscheinig, um nicht zu sagen, zerrissen und zerlumpt. Von den Messkleidern sind nur eins oder zwei ganz, Kirchenwäsche ist fast gar keine vorhanden. Die Kelche sind abgenützt und schmutzig, die Leuchter mit Bändern zusammengebunden; durch die zerbrochenen Kirchenfenster fliegen die Schwalben ein und aus, das Dach ist schadhaft, so daß bei Regenwetter das Wasser infleinen Nischen durchs Gewölbe sickert usw.

Mit Grauen betritt er den Pfarrhof. An Einrichtungsgegenständen ist nichts da, als eine Bank, ein kleiner Tisch für die Küche und der Archivkasten; sonst nur die nackten, feuchten Wände. Der Ofen raucht, wenn man ihn heizt; wenn es regnet, fließt bei der hinteren Haustür das Regenwasser herein und bis in den Keller hinunter. — Horch! Da schlägt es vom Kirchturm 12 Uhr! Aber, was ist das für ein Ton? Das klingt ja wie eine durchlöcherter Küchenpfanne! Daß Gott erbarm, das geht noch ab; die große Glocke hat einen Sprung. Er fragt den Provisor: „Wie viel ist den Kirchengewerme da?“ „Fast nichts.“ „Sind die Leute in dieser Gemeinde wohlhabend?“ „Sie sind alle sozusagen arm,“ lautete die Antwort. — Jetzt ließ der gute Herr den Kopf hängen und starrte in den Boden hinein, als überlegte er: „Soll ich meine Eingabe zurücknehmen, oder es doch versuchen mit Hilfe des hl. Joseph diese Pfarrei wieder herzustellen?“

Er ging durchs stille Tal hinaus und sah nicht, wie die goldene Sonne Berge und Fluren verklärte, er hörte nicht der Vögel lieblichen Sang noch des munteren